



Bild: shutterstock

Warum klinische Studien?

Insbesondere bei Tumorerkrankungen versuchen Mediziner und Wissenschaftler fortlaufend, Therapien und auch Medikamente zu verbessern. Nur was bedeutet hier eine Verbesserung? In erster Linie würde eine höhere Heilungschance dazugehören. Aber auch weniger Nebenwirkungen von Therapien oder neue Medikamente, die die Lebensqualität erhöhen, zählen dazu.

Um beispielsweise herauszufinden, welchen Nutzen eine neue Therapie im Gegensatz zu einer alten hat, führen die Forscher in einer klinischen Studie verschiedenen Tests durch. In diesem Rahmen dokumentieren die Wissenschaftler genau, wie sich neue Medikamente, die Kombination bereits bekannter Medikamente oder die Abfolge verschiedener Therapien auswirken. Klinische Studien helfen dabei, Patienten in der Zukunft immer besser zu versorgen. Viele Betroffene haben hingegen die Befürchtung, „Versuchspatienten“ zu sein. Diese Sorge ist allerdings unbegründet. Die Teilnahme an einer Studie ist immer freiwillig und niemals würden Mediziner Patienten unnötig gefährden. Mittlerweile wurde belegt, dass Patienten, die im Rahmen von Studien eine Therapie erhalten, im Durchschnitt nicht nur länger, sondern sogar besser leben als andere.

Chemotherapie kombiniert besser wirksam

Fortgeschrittene Tumore der Bauchspeicheldrüse reagierten bisher nur wenig auf eine Chemotherapie mit sogenannten Zytostatika. Wissenschaftlern ist nun in einer neuen Studie gelungen, durch die Kombination von mehreren Wirkstoffen, eine größere Wirksamkeit der Chemotherapie zu erreichen.

Die an der Studie beteiligten Patienten wurden dazu in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe bekam die bisherige Standardchemotherapie, die nur aus dem Wirkstoff Gemcitabin besteht. Die andere Gruppe behandelten die Mediziner mit einer Kombination aus vier einzelnen Substanzen – dazu zählten Oxaliplatin, Irinotecan, Leucovorin und Fluorouracil. Das Ergebnis war positiv: Patienten aus der Gruppe mit den Wirkstoffkombinationen lebten länger und sprachen auch wesentlich besser auf die Therapie an. Allerdings stehen der besseren Wirksamkeit häufigere Nebenwirkungen gegenüber. Die Wissenschaftler empfehlen daher, nur Patienten mit einer guten körperlichen Verfassung mit der neuen Methode zu therapieren. Trotzdem: Nach einem halben Jahr gab nur etwa ein Drittel der Patienten an, dass ihre Lebensqualität deutlich eingeschränkt sei. In der Gruppe mit der Standardtherapie waren es hingegen zwei Drittel.

Was ist der Krebsinformationsdienst?

Der Heidelberger Krebsinformationsdienst (KID) wurde vor 25 Jahren gegründet und beantwortet seitdem telefonische und schriftliche Fragen von ratsuchenden Patienten und Angehörigen. Die Anfragen werden von etwa 70 Mitarbeitern betreut, die meist Mediziner sind. Diese greifen auf eine interne Datenbank zu, in der alle Ergebnisse von Studien der Krebsforschung und dem Leben mit Krebs festgehalten sind. „Wir bemühen uns, sämtliche Anfragen zum Thema Krebs umfassend zu beantworten – egal, ob es sich um Fragen zur Diagnostik oder zur Therapie handelt, ob es um soziale Dinge oder das Leben mit einer Krebserkrankung geht“, sagt Dr. Christina Offenhäuser, die im Telefondienst tätig ist.

Auch das Onlineangebot im Internet wird stetig verbessert. „Wir bieten nicht nur eine Informationsplattform mit höchstem Qualitätsanspruch, wir helfen auch dabei, seriöse Internetquellen von unseriösen oder kommerziellen Quellen zu unterscheiden“, sagt Dr. Birgit Hiller, Leiterin der Internet-Redaktion. Seit 2009 wird der KID finanziell vom Bundesmini-



Bild: Krebsinformationsdienst

Die Ärztinnen der Außenstelle des Krebsinformationsdienstes in Dresden bei der Arbeit. Universitäts Krebs-Centrum Dresden (UCC)

sterium für Bildung und Forschung gefördert und zum nationalen Referenzzentrum für Krebsinformation ausgebaut. Dadurch können Mitarbeiter eingestellt werden, die die wachsende Zahl der Anfragen beantworten und die Informationen auf dem neuesten Stand halten.

Den KID erreichen Sie unter:
www.krebsinformationsdienst.de;
E-Mail: krebsinformationsdienst@dkfz.de;
Telefon: 0800 - 420 30 40

Therapie Bauchspeicheldrüsenkrebs Bakterienprotein transportiert Wirkstoff

Bei der Behandlung von Bauchspeicheldrüsenkrebs kommt je nach Ausbreitung der Erkrankung auch eine Chemo- oder Strahlentherapie in Frage. Bisher haben die eingesetzten Therapien allerdings den Nachteil, dass sie nicht nur auf Tumorzellen wirken, sondern auch auf gesundes Gewebe. Zum Teil treten beträchtlich Nebenwirkungen wie zum Beispiel Übelkeit, Haarausfall und Erschöpfung auf. Daher ist es umso wichtiger, die Forschung in diesem Bereich weiter voranzutreiben und zu intensivieren.

Forscher des Klinikums rechts der Isar an der Technischen Universität München konnten im Rahmen einer Studie eine neue Strategie zur gezielten Therapie von Bauchspeicheldrüsenkrebs entwickeln. Dabei wird das Protein Shiga Toxin B als Wirkstofftransporter für Medikamente eingesetzt. Shiga Toxin B stammt ursprünglich aus einem Darmbakterium, ist selber ungiftig und verursacht keine nennenswerten Nebenwirkungen. Darüber hinaus nimmt es chemo- und strahlen-therapeutischen Substanzen gut auf und transportiert diese gezielt in Krebszellen. Das hat den Vorteil, dass sich die Therapie auf den Tumor konzentriert, gesundes Gewebe verschont bleibt und somit die typischen Nebenwirkungen weitestgehend ausbleiben.



Warum lagert sich das Protein besonders in Tumorzellen an? Die Wissenschaftler konnten nachweisen, dass in Krebszellen der Rezeptor für das Protein deutlich häufiger vorkommt als beispielsweise in gesunden Zellen. In verschiedenen Versuchen stellten die Forscher fest, dass vor allem Zellen von Tumoren der Bauchspeicheldrüse Shiga Toxin B gut und schnell aufnehmen. Möglicherweise lässt sich Shiga Toxin B auch zur Therapie einsetzen. Denn die neuartige Kombination der Wirkstoffe mit dem Transport-Protein hatte eine vielfach stärker abtötende Wirkung auf Krebszellen, als die Medikamente alleine.

Die Studie befindet sich derzeit noch in einer frühen Phase. Bis geklärt ist, ob sich die Therapie für einen zukünftigen Einsatz eignet, müssen weitere Untersuchungen folgen.

Was sind Proteine?

Proteine sind auch als Eiweiße bekannt und übernehmen vielfältige Aufgaben in allen lebenden Organismen. Im menschlichen Körper sind sie der Hauptbestandteil für die Bildung von Muskelzellen. Darüber hinaus haben sie die Aufgabe, Stoffe im Körper zu transportieren, um beispielsweise die Abwehrkräfte des Organismus zu stärken.



Pankreatitis – Alkohol trifft nicht immer die Schuld

Bislang galt eine chronische Bauchspeicheldrüsenentzündung, die sogenannte Pankreatitis, als eine typische Krankheit, die durch übermäßigen Alkoholgenuss entsteht.

Patienten mussten sich häufig direkt oder indirekt unterstellen lassen, dass sie „zu viel trinken“ würden. Neueste Untersuchungen ergaben, dass bei mehr als der Hälfte der Patienten Alkohol nicht die Ursache für eine chronische Pankreatitis sei. Dies gilt insbesondere für Frauen.

Zu diesem Ergebnis kamen Wissenschaftler der Indiana University in den USA. Die Untersuchung diente dazu, das Zusammenspiel von Genen und äußeren Faktoren auf die Entstehung einer Pankreatitis zu verstehen. Es zeigte sich, dass 44,5 Prozent erkrankten, weil sie zu viel Alkohol tranken. Bei 26,9 Prozent lagen andere Ursachen als Alkohol zu Grunde und bei 28,6 Prozent der Patienten blieb die Ursache unbekannt. „Eine der bemerkenswerten Beobachtungen ist, dass für mehr als 50 Prozent der Patienten Alkohol nicht die Ursache für ihre chronische Bauchspeicheldrüsenentzündung war“, sagt Gregory Coté, Leiter der Studie.

Da eine chronische Pankreatitis auch ein Risikofaktor für eine spätere Erkrankung mit Bauchspeicheldrüsenkrebs sein kann, sind die Mediziner weiter auf der Suche nach den noch unbekanntem Ursachen, die auch erblich bedingt sein könnten.

Ihre Fragen – Experten antworten

Sehr geehrte Damen und Herren,
zu Ihrem Interview mit dem Chirurgen Professor Werner in der letzten Ausgabe habe ich eine Frage: Immer öfter liest man von Robotern, die Operationen übernehmen. Ist dies auch bei Bauchspeicheldrüsenkrebs so?

Mit freundlichen Grüßen
Herr M. aus K.

Sehr geehrter Herr M.,
es ist richtig, dass zunehmend Operationen mit Hilfe von Robotern möglich sind. Hierbei werden die Instrumente wie bei der laparoskopischen Operation durch kleine Schnitte in den Bauch eingeführt. Im Gegensatz zur laparoskopischen Chirurgie kann der Chirurg an einer Konsole die Roboterarme und damit die Instrumente indirekt bedienen. Somit kann theoretisch jeder laparoskopische Eingriff mittels Roboterunterstützung erfolgen. Bei Bauchspeicheldrüsenkrebs ist dies möglich, wenn der Krebs eher im linken Teil der

Bauchspeicheldrüse, dem sogenannten Pankreasschwanz, liegt. In diesem Fall sind Operationen nicht so schwierig, da die Bauchspeicheldrüse lediglich durchtrennt und entfernt, nicht aber wieder mittels Nähten an den Verdauungstrakt angeschlossen werden muss. Bei komplexeren Operationen macht ein Chirurg die Nähte besser, da er mit dem Gefühl Informationen über die Gewebequalität erhält. Hinzu kommt noch die notwendige langjährige Erfahrung des Chirurgen, die er intuitiv während einer Operation nutzt. Das heißt, Roboter können Chirurgen nicht ersetzen. Komplizierte Eingriffe mit Hilfe von Robotern werden heute selten durchgeführt und es gibt bisher auch keinen Hinweis, dass die Operationen an der Bauchspeicheldrüse dadurch besser verlaufen.

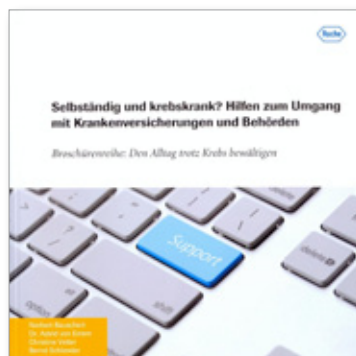
Mit freundlichen Grüßen
Prof. Dr. Jens Werner
Leiter Sektion Pankreaschirurgie
Europäisches Pankreaszentrum Heidelberg

Haben Sie Fragen oder ein spezielles Thema? In dieser Rubrik werden ausgewählte Fragen von unseren kompetenten Experten beantwortet. Schicken Sie Ihr Anliegen bitte an: Aus der Mitte, Postfach 51 1170, 50947 Köln oder per E-Mail an: info@aus-der-mitte.de

Medientipp:

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen die Broschüre vor **„Selbstständig und krebserkrank? Hilfen zum Umgang mit Krankenversicherungen und Behörden“**. In den acht Kapiteln des Ratgebers werden häufig gestellte Fragen zu Kostenübernahme und medizinischer Versorgung sowie zur sozialen Absicherung behandelt: Wer kann den Betrieb während einer Erkrankung weiterführen? Wie sichere ich meine Existenz, wenn eine Rückkehr ins Arbeitsleben nicht mehr möglich ist? Bekomme ich alle notwendigen Therapien? Erhalte ich auch neue Arzneimittel erstattet? Steht mir eine Reha zu? Fiktive Patientenbeispiele helfen komplizierte Zusammenhänge zur Kostenübernahme, dem Aufenthalt in der Klinik und allgemeine Bestimmungen des Sozial- beziehungsweise Versicherungssystems zu verstehen. Darüber hinaus wird in Grundzügen die private Krankenversicherung und die Pflegekasse vorgestellt. Die Broschüre gibt hilfreiche Ratschläge, wo Betroffene Hilfe und Unterstützung erhalten.

Und außerdem befinden sich im Anhang eine Liste von Kontaktstellen für weiterführende Informationen, ein Stichwortverzeichnis und eine verständliche Erklärung von Fachbegriffen. Sie können den von der Roche Pharma AG herausgegebenen Ratgeber kostenlos bestellen oder direkt herunterladen unter: www.roche.de



Pankreaszentren in Deutschland: Greifswald



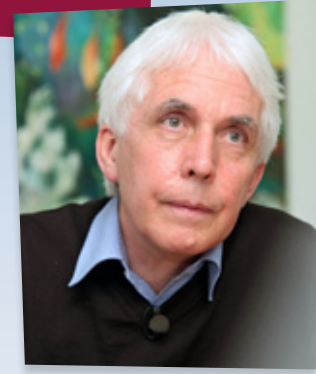
Pankreaszentrum in Greifswald.

In dem zertifizierten Pankreaszentrum in Greifswald werden jährlich etwa 250 Patienten mit Bauchspeicheldrüsenkrebs nach neuesten Leitlinien von Experten verschiedener Fachrichtungen behandelt. „Patienten mit Bauchspeicheldrüsenkrebs sollen bestmöglich in einem Netzwerk von Experten unter einem Dach betreut werden“, betont Professor Markus M. Lerch, Leiter des Zentrums. Neben der medizinischen und chirurgischen Therapie von Patienten gehört zu den Spezialgebieten des Zentrums die Erforschung der Ursachen und Heilmethoden von Bauchspeicheldrüsenkrebs. Den größten Erfolg verzeichnete das Zentrum im Jahr 2005 durch neue Erkenntnisse zum Johanson-Blizzard-Syndrom, einer seltenen Erbkrankheit der Bauchspeicheldrüse. Des Weiteren vergleichen die Greifswalder Mediziner in internationalen Studien neue Medikamente mit herkömmlichen. Momentan nehmen sie an Forschungsprojekten der Europäischen Union und der Deutschen Krebshilfe teil. Darin geht es um die Verbesserung der Prognose von Patienten mit Bauchspeicheldrüsenkrebs. Die Ärzte hoffen durch die internationale Kooperation mit anderen führenden Experten, neue Therapien im Pankreaszentrum Greifswald zu etablieren und zu optimieren.

Weitere Informationen finden Sie auch unter www.pancreas.de

Interview zu komplementärer Medizin und alternativen Heilmethoden.

Fast die Hälfte der Krebspatienten sucht zusätzlich Hilfe durch komplementäre oder alternative Heilmethoden. Viele Menschen wissen leider nicht, was genau unter beiden Begriffen zu verstehen ist und welche Methoden sinnvoll sind. Andreas Lauer sprach für *Aus der Mitte* mit Professor Josef Beuth darüber, welche Möglichkeiten die komplementäre Medizin bietet und was Betroffene beachten sollten. Professor Beuth ist Direktor des Instituts zur wissenschaftlichen Evaluation naturheilkundlicher Verfahren an der Universität Köln.



Prof. Beuth

Aus der Mitte: Professor Beuth, was versteht man unter Komplementärmedizin beziehungsweise alternativen Heilmethoden?

Prof. Beuth: „Komplementär“ heißt ergänzend. Unter komplementärer Medizin bezeichnen wir alle Behandlungsmethoden, die die Schulmedizin sinnvoll ergänzen. Mit Hilfe der Komplementärmedizin ist es möglich, die Lebensqualität der Betroffenen während und nach den Standardtherapien zu verbessern. Die alternativen Heilmethoden sind etwas ganz anderes. Wie der Name schon sagt, verstehen sich diese Methoden als Ersatz zur Schulmedizin. Im Gegensatz zur Komplementärmedizin sind diese aber weder in Studien getestet noch auf ihre Wirksamkeit untersucht. Daher kann es zu Problemen kommen, wenn diese in der Krebsbehandlung als Ersatz für erprobte schulmedizinische Therapien zum Einsatz kommen.

Aus der Mitte: Gibt es komplementäre Therapien, die bei Bauchspeicheldrüsenkrebs sinnvoll sind?

Prof. Beuth: Ja, es gibt Empfehlungen. Grundsätzlich gibt es in der Komplementärmedizin nicht-medikamentöse Maßnahmen und medikamentöse Behandlungsmethoden. Zu den nicht-medikamentösen Maßnahmen gehört eine gesunde Ernährung, Bewegung und das Stärken der Psyche. Hierzu zählen beispielsweise Entspannungsübungen, Kunsttherapien aller Art oder eine psychoonkologische Beratung. Im Rahmen der medikamentösen komplementären Behandlungsmethoden wäre bei Bauchspeicheldrüsenkrebs insbesondere empfehlenswert: Selen, ein Spurenelement, das die Nebenwirkungen von Chemotherapien mindern kann. Bei einigen Chemotherapien kann Selen sogar die Wirksamkeit der Behandlung verbessern. Das wurde auch wissenschaftlich belegt.

Aus der Mitte: Menschen mit Bauchspeicheldrüsenkrebs leiden häufig an Appetitlosigkeit und folglich an Gewichtsverlust. Gibt es Empfehlungen der Komplementärmedizin, die hier helfen?

Prof. Beuth: Ja, in einem solchen Falle wäre ein Präparat empfehlenswert, welches auf einer Komponente von Cannabis beruht. Cannabis ist ein pflanzliches Rauschmittel, aus dem auch Haschisch gewonnen wird. Interessant ist, dass ein Wirkstoff der Pflanze, das sogenannte Tetrahydrocannabinol (THC), auch appetitanregend wirkt. Es gibt verschiedene Präparate, die den Wirkstoff enthalten und in Form von Tropfen erhältlich sind.

Aus der Mitte: Sind die Präparate in Deutschland zugelassen?

Prof. Beuth: Ja, das sind sie! Insbesondere bei Krebspatienten mit Appetitlosigkeit werden diese Präparate sogar von den privaten Krankenkassen übernommen. Patienten brauchen auch keine Sorge haben, dass sie durch diese Medikamente einen Rausch bekommen oder süchtig werden.

Aus der Mitte: Patienten und deren Angehörige interessiert es immer wieder, inwieweit die Misteltherapie bei Bauchspeicheldrüsenkrebs als komplementäre Therapie sinnvoll ist. Was raten Sie hier?

Prof. Beuth: Eine Misteltherapie sollte nur gezielt bei fortgeschrittenen Tumoren erfolgen, um die Lebensqualität zu verbessern. Durch die Misteltherapie werden Endorphine freigesetzt. Das sind körpereigene Opiate, die sich positiv auf die Stimmung auswirken und damit die Lebensqualität verbessern. Allerdings entscheiden die Ärzte immer sehr individuell, welche komplementäre Behandlungsmethode die schulmedizinische Therapie unterstützt.

Aus der Mitte: Ist es wichtig, dass Patienten immer ihrem Arzt mitteilen, wenn sie komplementäre Medikamente verwenden?

Prof. Beuth: Das ist ein sehr wichtiger Punkt! Es gibt sehr viele Verfahren aus der Naturheilkunde oder der Komplementärmedizin, die in bestimmten Phasen einer Krebserkrankung oder während der Standardtherapie negative Wirkungen haben. So sollten Patienten während einer Chemo- oder Strahlentherapie auf die Einnahme von hochdosierten Vitamin C, Pampelmusens-Saft oder Johanniskraut unbedingt verzichten, da diese die Wirksamkeit der Therapie mindern können. Betroffene sollten immer mit ihrem behandelnden Arzt besprechen, was sie vorhaben oder was sie möchten.

Aus der Mitte: Es gibt insbesondere im Internet ein großes Angebot an komplementärmedizinischen und naturheilkundlichen Therapien. Wie stellen Betroffene fest, welche davon seriös sind?

Prof. Werner: Das ist sehr häufig auch für die behandelnden Ärzte schwierig. Denn mithilfe von geschickt gewählten Worten und Bildern wirken unseriöse Methoden auf den ersten Blick sehr glaubwürdig. Das Angebot im Internet ist immens groß. Für Patienten ist es schier unmöglich, sich zurechtzufinden. Zu mir in die Beratung kommen häufig Patienten, die ihre Internetrecherche dabei haben. Wir besprechen dann gemeinsam, was wirklich sinnvoll ist. Die Angst der Betroffenen wird durch unseriöse Hersteller im Internet brutal ausgenutzt. Daher ist es wichtig, dass sich Patienten im Zweifel an Experten und beratende Institute wie das unsere wenden.

Impressum

Herausgeber: Roche Pharma AG, Grenzach-Wyhlen
Redaktion: art tempi communications gmbh, Maria-Hilf-Str. 15, 50677 Köln
Telefon 0221. 27 23 59 70, Fax 0221. 27 23 59 91, E-Mail info@art-tempi.de

11. Ausgabe, Oktober 2011 (03/11)
Erscheinungsweise: vierteljährlich